

Nützliche Evaluation statt PISA- und ÜGK-Springteufel

«Jetzt kommt das Schweizer PISA»,
BILDUNG SCHWEIZ 2/2016

Mehrere Beiträge geben einen Ausblick auf «Schweizer PISA» bzw. die «Überprüfung der Grundkompetenzen» (ÜGK). Es bleibt umstritten, ob ein daraus abgeleitetes Kantonsranking eigentliches Ziel oder hinzunehmender Kollateralschaden ist. Wenn es vorrangig darum geht, die «Sieger» zu küren und die «Verlierer» dingfest zu machen, wird die Chance auf potenziellen Bildungsnutzen solcher Evaluationen vertan. Die Arbeit von Schulleitungen sowie von Lehrerinnen und Lehrern in den «Verliererkantonen» wird einmal mehr abgewertet. Zu betuern, dass solche Rückschlüsse nicht zulässig sind, wird nicht helfen: Sobald das Ranking wie ein Springteufel in der Öffentlichkeit für Aufregungen sorgt, wird der massenmedial befeuerte Hype einsetzen. Seit Jahrzehnten ist belegt, dass Rankings die Nützlichkeit von Evaluationen untergraben. Dies gilt besonders für Verbesserungen, die auf Schul- und letztlich Unterrichtsebene ausgelöst werden sollen.

Es ginge auch anders, indem von Anfang an konsequent auf Nutzen und Transparenz gesetzt wird. Die kantonalen Akteure würden vorher festlegen, ab welchem gemessenen Punktwert sie von mässigem oder grossem Erfolg oder von Misserfolg sprechen und welche Massnahmen sie allenfalls ergreifen werden. Beides wäre integraler Bestandteil des Evaluationsprozesses. Kriterienpunkte können vorab gesetzt werden: Es gibt viele sozioökonomische Daten zu den Kantonen. Auch das «alte» PISA und weitere Erhebungen liefern Anhaltspunkte (s. a. Bildungsberichte Schweiz). Fair zu vergleichen, bedingt, den Bewertungsprozess von Anfang an mitzuplanen. Um dies zu leisten, muss manche Differenz ausgetragen werden. So vorzugehen, ist produktiver als mühsames Rechtfertigen im Nachhinein. ■

Wolfgang Beywl
Pädagogische Hochschule FHNW

Den Beruf korrekt benennen

«Die Schule beginnt im Kindergarten»,
BILDUNG SCHWEIZ 2/2016

Wen erstaunt es, dass uns Kindergartenlehrpersonen immer noch nicht die volle Anerkennung als Lehrpersonen zugesprochen wird. Die Ausbildung im Kanton Aargau ist nicht nur vergleichbar derjenigen einer Primarlehrperson, sondern nahezu identisch. Will heissen, dass es an der PH FHNW erfreulicherweise schon längere Zeit keinen separaten Studiengang für die Stufe Kindergarten mehr gibt, sondern als Studiengang Vorschul- und Primarstufe angeboten wird.

Wenn doch, entgegen Ihrer Überschrift auf Seite 5 der eben erschienenen Zeitschrift BILDUNG SCHWEIZ «Die Schule beginnt im Kindergarten», auf der Frontseite und in Überschriften, dann doch immer noch von der Kindergärtnerin geschrieben wird, muss man sich nicht wundern, wenn das klischeebehaftete Image unseres Berufstandes immer wieder strapaziert wird und selbst in der Politik («wir sind hier nicht im Kindergarten») für unpassende Vergleiche herhalten muss.

Eigentlich sollte es doch längst eine Selbstverständlichkeit sein, dass meine Kolleginnen und Kollegen (analog zur Schule Primarlehrpersonen, Oberstufenlehrpersonen) immer und überall als Kindergartenlehrpersonen aufgeführt werden. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil ja bekanntlich der Kindergarten gemeinsam mit der Unterstufe zum ersten Zyklus der Bildungsstufe gehört und Teil der Volksschule ist.

Von der Zeitschrift BILDUNG SCHWEIZ vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH wünsche ich mir in Zukunft eine korrekte Benennung unseres Berufstandes. ■

Renat Köchli-Buri
Kindergartenlehrperson Kanton Aargau

Briefe von Leserinnen und Lesern an BILDUNG SCHWEIZ und www.LCH.ch sind willkommen. Diskutieren Sie mit! Bitte richten Sie Ihren Text im Umfang von maximal 1500 Zeichen (inklusive Leerzeichen) an bildungschweiz@LCH.ch.

Bleibt an der Oberfläche

BILDUNG SCHWEIZ 2/2016: «Die Schule beginnt im Kindergarten»

Ich hatte mich gefreut, dass der Kindergarten Thema von BILDUNG SCHWEIZ ist und bin nun total enttäuscht vom Artikel. Er bleibt an der Oberfläche und es gelingt nicht, aufzuzeigen, wie die Kindergärtnerin die Inhalte aufbereitet und die Kinder fördert. Wenn von 22 Kindern 18 fremdsprachig sind – wie wird der Wortschatz erarbeitet, damit das Beschreiben der Zeichnungen möglich wird? Wie lernen die Kinder mit der Schere zu schneiden, welche Vorbereitungen trifft die Lehrperson, damit die totalen Anfänger und die Kinder im zweiten Jahr auf ihrem Niveau arbeiten können? Warum ist es wichtig, dass eine Gruppe einen Turm baut, und was sind die unterstützenden Massnahmen dabei?

An welchen Kompetenzen arbeiten Klasse und einzelne Kinder, wo sind die Treffpunkte für den Übertritt in die erste Klasse? Worüber diskutiert die Lehrperson mit Eltern, Fachpersonen, Kolleginnen? Wie werden die Lerninhalte (Mathematik, bildnerisches Gestalten, Musik...) in den Kindergartenalltag integriert? Mit welchen Methoden? Wie unterscheiden sich diese von den Methoden der Primarschule? Welche Lernfelder sind zu gestalten und wie macht man das?

Die inhaltslosen Formulierungen sind leider bis zum Schluss nicht vermieden worden. «Für morgen gibt es wieder viel vorzubereiten», was genau, wird nicht klar. Eine verpasste Gelegenheit, schade.

Gabi Walter, Grüt ZH

PS: So wird der Beruf der Kindergärtnerin noch lange nicht als gleichwertig anerkannt werden. Der Artikel bestätigt alle Klischees und ist Gift für die politischen Bestrebungen (Petition Kanton Zürich). ■